

Aglaia Blioumi
Nimm Abschied von Stuttgart, Astyanax

THELEM
2026

WortWechsel

Hg. v. Walter Schmitz

Bd. 29

Aglaia Blioumi

*Nimm Abschied von
Stuttgart, Astyanax*

Übersetzt aus dem Griechischen
von Olaf Immanuel Seel

THELEM

This publication has been produced with the support of the Ministry of Culture and the Hellenic Foundation for Books and Culture (HFBC) as part of the Greek-Lit programme.

GreekLit.

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen

Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliographie; detailed bibliographic data is available in the internet at <http://dnb.ddb.de>.

ISBN 978-3-95908-828-2

Die Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel „Αποχαρέτα την τη Σπουγγάρδη, Αστυνάκτα“ im Verlag Kedros, Athen.

Die Umschlaggestaltung erfolgte mit freundlicher Genehmigung durch Kedros Publishing in Anlehnung an das Cover des Originals und unter Verwendung eines Werkes von Smaro Tzenanidou / smarotzenan.com

© Aglaia Blioumi & Kedros Publishers, Athens, Greece, 2022

Iris Literary agency, irislit@otenet.gr

Die Verwendung der abgedruckten Texte erfolgt nach Übergabe durch den Herausgeber mit freundlicher Genehmigung der Verlage und AutorInnen

© 2026 THELEM Universitätsverlag
und Buchhandlung GmbH & Co.KG

Dresden und München

www.thelem.de

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Made in Germany.

Inhalt

Willkommen!	10
Mein Lebenstraum.....	13
Sperrholzkoffer	16
Frauencaravans.....	24
Wie eine Liebesgeschichte	31
Bei Giorikan.....	40
Auf zu Giuseppe!	46
Wie die Zigeuner	51
Alle Güte der Welt.....	57
Hölzerne Noten ohne Übersetzung.....	70
THEATERSZENE	78
Intelligenzquotient einer Taube.....	79
PASOK	87
Griechisches Paradies.....	89
Deutsches Purgatorium	94
Bruchstückhaftes.....	98
Tattoo	99
Ratte im Archiv.....	104
Griechische Kultur	107
Zigeunerzug	110
Wie ein historischer Roman.....	114
Gottes Hand	119
Die Wiese mit den Gefangenen.....	126
Gastarbeiter bedeutet >Widerstandskampf<	134
Bildung und Lernen.....	139
Archiv mit Fotos	149
Hitzefrei.....	160
Weihnachtskantaten sind Lifestyle	164
Fall hinunter, Fröschen.....	168
Seidengeflügeltes Fahrrad.....	176
Mutterschaft.....	183

Menschen mit Leidenschaft am Galgen.....	190
Reise mit wiederholter Rückkehr.....	198
Wie ein Reiseroman	207
Die erste Zigarette	216
Getroffene Entscheidung	224
KURZFILMDREHBUCH.....	237
Geschenke der Migration.....	243
Hybride Zimbeln	253
Anmerkungen	261
Danksagung	262

Für Irini

*Εμείς· οι Αλεξανδρείς, οι Αντιοχείς,
οι Σελευκείς, κ' οι πολυάριθμοι
επίλοιποι Έλληνες Αιγύπτου και Συρίας,
κ' οι εν Μηδία, κ' οι εν Περσίδι, κι όσοι άλλοι. [...]**

*Wir: die Alexandriner, die Antiochiener,
die Seleukiden und die zahlreichen
übrigen Griechen Ägyptens und Syriens,
und die in Midia und die in Persien und alle anderen. [...]*

* Aus: Κ. Π. Καβάφης [dt.: Κ. Ρ. Kavafis], »Στα 200 π.χ., Αναγνωρισμένα (1897-1933)«. Anmerkung: Sämtliche in diesem Buch zitierten Gedichtsstrophen von Κ. Ρ. Kavafis wurden vom Übersetzer eigens ins Deutsche übertragen.

Willkommen!

Zum Öffnen meines Koffers brauche ich einen Code. Diesen Koffer habe ich einmal auf einer Reise nach Stuttgart gekauft. Wenn er keinen Code hätte, hätte ich ihn auch woanders kaufen können. Und zum Code haben nur Eingeweihte Zugang. All diejenigen, die die Geschichte der Gastarbeiter kennen. Als ihre Geschichte mit einem Holzkoffer begann. Der Koffer von Pantelis, von Thanasis, der Koffer von irgendeinem anonymen Neffen, von Katerina und von Thomai. Ich bin die Geschichte von Pantelis und Katerina.

Du, lieber Leser, liebe Leserin, wanderst vielleicht voller Leidenschaft durch die Literatur, sei es die griechische oder deutsche Literatur oder die Literatur einer ganz anderen Sprache und Kultur, und erwartest wohl mit Ungeduld den poetischen Gehalt dieser Geschichte. Nun, dir werde ich mich nun vorstellen.

Wie du schon auf dem Deckblatt dieses Buchs gesehen hast, heiße ich Aglaia. Auf Griechisch Ἀγλαΐα. Mein Name hat mir noch nie gefallen. Erst recht spät, in meinem jetzigen Alter, hat sich das geändert. Da habe ich nämlich im byzantinischen Akathistos-Hymnus vom Ἀγλαόκαρπον gelesen. Das Ἀγλαόκαρπον ist nämlich eine süße und saftige, schöne Frucht, die mit der Mutter Gottes verglichen wird, und diese Frucht zu genießen, nährt die Gläubigen ... Und siehe da, plötzlich bekam das Giota, das ῖ in meinem Namen, ein ganz anderes Gewicht, schwer und unauslöschlich schweben schleifengleich der Akzent und das Trema darauf, einem Gekreuzigten gleich; so schwer und unauslöschlich, als schiene mir auf einmal die Frucht zuckerhonigsüß. Schleife und Giota gepaart, wie ein Lasttier, das auf unendlichem Wege reihenweise Aglaias hinter sich zerrt, die eine Aglaia nach der anderen, von Generation zu Generation bis hin in die Tiefen der Zeit, und alle zusammen geben jeder einzelnen nachfolgenden Aglaia Atem. Sie entkleiden und geben Atem. Fleisch von Fleisch, das bei jeder Taufe regeneriert wird, als wäre das Trema einer jeden Aglaia ein unsichtbares griechisches Tattoo.

Doch gibt es auch dich, den ›anderen‹ Leser, die ›andere‹ Leserin, du gehörst zu denen, die ja vielleicht wissen. Es gibt dich, den zweisprachigen Leser, die zweisprachige Leserin, des Griechischen und Deutschen, des Deutschen und Griechischen mächtig, und du hast wohl auch gelebt und geschwiegen, wie wir alle. Dir werde ich mich mit meinem Kosenamen vorstellen: Agi. Er ist verständlicherweise von ›Aglaia‹ abgeleitet. Mein Mitschüler Daniel hatte ihn mir gegeben, denn die deutschen Kinder können den griechischen Konsonanten ›Gamma‹, das ›γ‹, wie in ›Αγλαΐα‹, nicht richtig aussprechen. Das weißt du alles nur zu gut, da du ja sagst, dass du den Code zum Koffer kennst. »Du wirst sehen«, hast du mir gesagt »ich kenne ihn.« Und du wartetest auf mich mit einem Ballon, eines Tages wird was geschehen, sagtest du mir, und der Ballon blähte sich in deinem Inneren auf wie eine Hernie. Der hölzerne Koffer muss endlich geöffnet werden, damit daraus seine Geheimnisse herausquellen, wie aus einem mondbeschienenen brausenden Bach, damit die Töne des Lebens aus dessen Archiv mit einem Kompass aufgestöbert werden. Und deshalb wird dir ja dein Kompass, lieber Leser, liebe Leserin, von nun an konkrete Orte und konkrete Daten anzeigen.

Und doch, ich kann allen von euch vergewissern, es gibt weder Aglaia noch Agi. Und wenn ihr euch darüber wundert, wer denn spricht, dann erinnert euch an die Worte von Kavafis¹; Atem von seinem Atem, der wie Sauerstoff tief in den Körper eindringt, und dann anfängt zu sprechen, wenn wir uns der Verse nicht genau entsinnen können. Was für einen Sinn hat es überhaupt, die Verse auswendig zu können? Das Herz hat Ohren, die hören und sich erinnern. Genau. Es ist nicht die Büchse der Pandora. Es ist der Klang einer Oud:

¹ Konstantinos Petrou Kavafis [griech.: Κωνσταντίνος Πέτρου Καβάφης] (1863-1933) gilt als ein bedeutender griechischer Lyriker der Diaspora.

*Σαν έξαφνα, ώρα μεσάνυχτ', ακουσθεί
αόρατος θίασος να περνά
με μουσικές εξαίσεις, με φωνές – [...]*²

*Wenn plötzlich um Mitternacht zu hören ist,
eine Theatertruppe, unsichtbar,
mit herrlicher Musik und lauten Stimmen [...]*

»Koffer, öffne dich und offenbare die Wahrheiten all jener«, ... ihre gegenwärtigen Wahrheiten, ihre damaligen und alle ihre dazwischen liegenden.

2 Aus: Κ. Π. Καβάφης [dt.: K. P. Kavafis], »Απολείπειν ο Θεός Αντώνιον«, *Αναγνωρισμένα* (1897-1933).

Mein Lebenstraum

Stuttgart, in den 70er Jahren

Mit sechs Jahren betrat Aglaia zum ersten Mal feine Gemächer, bis dahin kannte sie nur die harten Kammern ihres Zuhauses. Jenes feine Gemach trug an seiner Tür die Aufschrift ›Stadtbibliothek Stuttgart‹. Die Bibliotheksführerin, die die Lehrerin begleitete, sprach vor Aglalias Klasse über Bücher. Über kleine, große, prächtige Bücher. Bücher, die betörend rochen, Treppen, die zum Himmel hinaufstiegen, rauschhervorrufend wie ein Speer, der sich in die Seele bohrte; eine Seele, die, anstatt zu weinen, lächelte.

Und warum war dem so? Weil die Treppen, die Aglaia bis dahin gekannt hatte, so schroff und kalt und herzlos wie ein Rasiermesser waren. Sie schmiegte sich immer an ihre Mutter, wenn sie sie langsam und vorsichtig hinuntergingen. Die Mutter würde dann die Lichter anschalten, die mit ihrem schwachen Licht den Boden beschienen. Schwach, ja, damit die Unbilden der Nacht bloß nicht erleuchtet werden und sie anfangen zu lachen.

Ein Keller, kalt und dunkel, herber Geruch von verschüttetem Wein und Bier, endlose Tische überladen mit Luftschlangen, ein Saal mit Galerie, Gerüche von alten Teppichböden. Die reinste Gruft ... und dann noch vor allem die Angst vor Arco. Arco war schwarz, mit einer langen Schnauze und spitzen Ohren.

»Mama, ich habe Angst.«

»Der Hund des Chefs tut dir nichts.«

»Lass uns gehen, ich habe Angst!«

»Habe keine Angst!«

»Wie soll denn das Kind keine Angst haben«, hatte sie einmal ihre Mutter zu ihrem Vater sagen hören, »wenn der Dreckshund so viel größer ist als sie.«

Endlose kleine Tische, Berge von Flaschenscherben, die geduldig auf die Mutter warteten. Humpelnd wie ein havariertes Schiff, jeder Schritt ein stechender Schmerz, ein Leben mit dem

Fuß auf der Bremse, nahm sie sich jeden Tisch vor und polierte sie alle der Reihe nach.

»Arco liebt kleine Kinder.«

Noch konnte sie die prächtigen Aufschriften auf den Geldspielautomaten nicht lesen, »berühre bloß nichts!«, pure Magie das Grün vom Filz, »Billardkugeln sind nichts für kleine Kinder«, Ekstase, wenn sie auf dem von Alkohol durchtränkten Teppich eine Münze fand. Eine freudebringende Beute, die im Dunkeln funkelte. »Such mal nach ein paar Pfennigen und folge mir nicht dorthin, wohin ich gehe.«

Und die Tür öffnete sich, Licht floss in den Raum, und die Mutter, mit kaputtem Becken, einem zerbrochenen Schiff gleich, ließ die Dunkelheit der Gruft hinter sich. Und das grelle Popeye-Bild am Geldspielautomaten schien Aglaia zu fragen, wie man denn die Pfeife anzünde, was für einen Geschmack sie habe, welche verschiedene Farben die Zigarettenstummel auf dem Boden haben könnten. Und wenn sie das schwarze Billard-Dreieck auch nur ganz wenig berühren würde? Wer würde das denn mitkriegen? Und wenn die Kugeln dann nicht mehr hineinpassen würden? Und warum sollte sie denn nicht der Mutter in das lichterfüllte Zimmer folgen?

Und so trat sie ins lichterfüllte Zimmer ein. Blendendes Licht, weiße Fliesen überall und der Gestank spülte in aufeinander folgenden Wellen bittere Galle aus ihrem Innern. Sie hatte noch nie zuvor Männertoiletten gesehen. Ihre Mutter hielt einen komischen Stab in der Hand, der in einem roten Ballon endete, und sie bewegte ihn mit Kraft in der Toilettenschüssel auf und ab, säuberte sie danach von den Exkrementen und schloss dabei die Augen.

»Mama.«

Ihre Mutter eilte stürmisch zu ihr hin, um zu verhindern, dass Aglaia vollständig in den Raum trat. Sie packte sie am Arm und zog sie zurück in das Dunkel der anliegenden Gruft. Ihr Gesicht war geschwollen unter dem kreisförmig hinunterperlenden Schweiß, viele rasche Atemzüge, ein nasses Gespenst. Ein fremdes Gespenst, mit jenen blauen Augen, die wie Strahlen des Lichts die Dunkel-

heit durchdrangen, ein Licht, das sie erfüllte, als sie niederkniete und ihr tief in die Augen schaute: »Ich möchte nicht, dass du, wenn du älter bist, die Scheiße der Deutschen reinigst. Geh weg von hier, meine süße Sonne. Studiere, hörst du, studiere, verlass diesen Ort, geh weg von hier.«

Eine feste Umarmung und ein Versprechen zwischen Mutter und Tochter, und Treppen, die bis zum Himmel emporstiegen und zu diesem Kerl mit dem weißen Hemd hochreichten, der im oberen Stock der Bibliothek ständig am Lesen war. Und das kleine Kind, ihr kleines »Baby«, blieb als Letztes in der Reihe, mit dem stummen Versprechen, wie jener Kerl zu werden, der ständig da oben auf den hohen Etagen der Bibliothek ununterbrochen las, da hoch oben im Himmel.

Sperrholzkoffer

Eine Geschichte ist nie etwas Einfaches, die Worte der Anderen entfalten sich darin, und sie entfalten sich ständig weiter und entfalten sich immer wieder und wieder und schaffen einen Ort, einen Ort ohne Landkarte, lass doch den Worten freien Lauf. Und die Worte verweben sich unaufhörlich zu Geschichten und die Geschichten zu Zöpfen, die die geraden Linien wirbelförmig verdrehen, und du suchst nach dem roten Faden, um ihn zu ziehen. Die Geschichten der Anderen sind eine Amöbe von Fäden, die schon lange Jahre geduldig im Archiv warten. Man nehme eine Nadel mit rotem Faden auf weißem Leinentuch zur Hand, um das Archiv von einem Ende zum anderen zusammenzubinden, ganz ohne Karte, doch mit einem Kompass.

Griechenland, 1950er Jahre

»Pantelis muss weg von den Schafen und Ziegen, er muss Schneider werden«, beschloss sein Vater, der alte Mitsos.

Griechenland, 1940er Jahre

Der Spitzname von Pantelis war ›Schwärzchen‹. So nannten ihn seine Geschwister, weil er das einzige dunkelhaarige Kind mit einer makellos schneeweißen Haut unter den zehn Geschwistern war. Der Einzige, der seiner Mutter Aglaia ähnelte. Sie saß meistens neben ihm, fuhr mit ihrer Hand sanft durch sein schwarzes Haar, und während sie es streichelte, sagte sie immer: »Mein lieber Pantelis.« Auch saß Pantelis oft mit seinen kleinen Schwestern zusammen und sie erzählten sich Märchen, ›mein lieber Pantelis‹ war lieb und verbrachte lange Stunden mit ihnen. Und die Großmutter Aglaia, die ihren Namen, wie es jahrhundertealte Tradition abverlangt, an die folgenden Generationen weiblicher Nachfahren

weitergegeben hat, freute sich so und seufzte immer wieder vor Freude, weil sie alle zehn Kinder hatte behalten können. Denn der Partisan, der aus den Bergen heruntergekommen war, hatte viele Kugeln in der Brust wie eiserne Nadelstiche:

»Deine Kinder, her mit deinen Kindern.«

»Aber ich hab' nur dieses eine.«

»Dieses ist zu klein, ich will es nicht. Frau, bring mir die anderen, es gibt eine Menge Schuhe von Kindern draußen vor der Tür.«

»Das sind nicht unsere Schuhe, die sind nicht von uns.«

Der Partisan hob die Waffe, doch da hörte er, wie das ganz Kleine rief »Mami, bin dein liebes Kindchen«, und der Partisan erkannte auf einmal in seinen blauen Augen die Augen des Vaters Mitsos, und es schien, als hätte der Partisan etwas Donnerndes gerufen, wer kann sich schon daran erinnern, mit einem Knall schlug er die Tür hinter sich zu und ging fluchend von dannen. Pantelis und die anderen Geschwister traten unsicher hinter dem großen Balkenpfeiler des Hauses hervor. »Mami, bin dein liebes Kindchen«, sagte das Kleine immer wieder. Dieses Unternehmen sollte später als die berühmte ›kommunistische Knabenlese‹ im dem Zweiten Weltkrieg folgenden Bürgerkrieg in die neuere griechische Geschichte eingehen, und es gibt mitunter unterschiedliche Meinungen zu Ursachen, Motivationen und Ereignissen, die jede Familie, an deren Tür geklopft worden war, unterschiedlich erlebte. Einige sagen sogar, dass die Türen sowieso offen gestanden hätten.

Griechenland, 1950er Jahre

Der Schneidermeister, in dessen Schneiderei Pantelis in die Lehre ging, hieß Nikolakis. Und Nikolakis liebte Pantelis und er lehrte ihn mit großer Sorgfalt jede Nadel und jeden Stich. An nur einem Abend genäht, wurde der Stoff in den Händen von Pantelis schon zu einem hübschen Anzug. Der Kleine hatte es wirklich gut drauf und maß und nähte und klebte wie ein Meister. Den ganzen Tag und die ganze Nacht lang hörten sie ihn, wie er am Werken war;

so sagte man, als dann der darauffolgende Tag anbrach. Wie bloß? Ohne jegliche Hilfe? Und doch, der Anzug seines großen Bruders war fertig, blau mit weißen Streifen. Der erste Anzug des großen Bruders, der erste Anzug für Deutschland.

Die Schneiderei von Nikolakis war nicht nur ein Geschäft, sondern auch eine Bank, wo Schulden in die Hefte eingetragen wurden, es war ein Kaffeehaus und auch eine Schule großer Ideen, Sende- und Empfangsstelle von Geschichten und Erzählungen. Die Dorfbewohner versammelten sich um den Holzofen und hörten Nikolakis dabei zu, wie er ihnen aus *Die Elenden* von Victor Hugo vorlas. Er las, und sie hörten zu. Danach sprachen sie über Menschlichkeit und es folgte ein Gespräch dem anderen und sie verstrickten sich in Diskussionen über Lenin, über die Reichen und die Armen und über die Gerechtigkeit. Und Pantelis hörte schweigsam zu und sog die Gerechtigkeit ein, sog sie wie Opium ein; schließlich kann man ja die Ohren nicht verschließen, die ja immer offen sind und Sehnsüchte gebären, geschnitten und genäht aus Worten. Der Dorfpolizist, ein ganzer Kerl. »Nikolaki, verlass das Dorf, du bist der Nächste, der verhaftet wird! Und verbrenne alle diese Bücher! Und dann verlass sofort das Dorf!«, flüsterte er ihm noch zum richtigen Zeitpunkt zu.

»Und so tauchte er anderthalb Jahre in Thessaloniki unter, in der Egnatiastraße 28«, sagte Pantelis zu Aglaia. Dort lernte er Militäruniformen schneidern und Militärmützen. Er kehrte später in sein Dorf zurück und niemand störte ihn seitdem wieder.

Zypern, Ende der 1950er Jahre

Lieber Leser, liebe Leserin, manchmal sind die Worte rettend, wenn sie der Erinnerung zuschreien, sie solle kommen und auf die Wahrheit eine Lüge nähen.

»Alle Schneider antreten!«, sagte der Hauptmann scharf.

Pantelis trat zwei Schritte aus der Reihe und Sekunden später stellte sich dieser Halunke, der Athener, genau vor ihn. Auch mel-

dete sich der Landsmann aus Loutro Elassonas, dem Nachbardorf. Und weil man nur zwei Schneider brauchte, begann die Auswahl:

»Woher kommst du denn?«

»Aus Athen.«

»Und du?«

»Aus Thessaloniki, Egnatiastraße 28.«

»Und du?«

»Aus Larissa.«

»Nehmt den Athener und den aus Thessaloniki!«, befahl der Hauptmann.

Pantelis hatte bis dahin noch nie in seinem Leben einen Athener gesehen und diese Lüge trennt keineswegs die Naht der Wahrheit auf. Von diesem Tag an wurde Pantelis ein kleiner Laden zugewiesen, der direkt neben dem Hauptquartier lag, und er hatte nie wieder mit Drill und Waffen und Kesseln zu tun. Genau nebenan befand sich der Schusterladen und ein paar Schritte weiter weg war der Tischler aus dem nordgriechischen Nevrokopi. So war es damals in den griechischen Militärlagern, 1959, auf Cypern.

Man brachte ihnen bei, mit Messer und Gabel zu essen, und vor dem ersten Schluck Wein sich mit der Serviette den Mund abzutupfen, und auf dem Teller stets den letzten Bissen liegen zu lassen. Damit sie sich ja nicht lächerlich machen würden, wenn sie mal von den Cyprern bei ihnen zu Hause zum Essen eingeladen würden. Fremde, die Griechisch sprachen, kamen und wollten ihnen Nikosia zeigen, damit sie ihre Zeit auf der Insel genießen. Der Athener hatte Ausgang.

Dich, mein Pantelis, hat ein lediger Cyprer ohne Familie eingeladen, und der Hauptmann ließ dich nicht gehen. Immer geht es den Halunken besser.

Siamesische Augen in gläserner Kugel, die Augen des Geiers – worauf wir, lieber Leser, liebe Leserin, im nächsten Kapitel stoßen werden, solange wir uns gegenseitig an der Hand halten – säureverätztes Glas, Tintentropfen, Auge und Pupille verschmelzen miteinander, du stürzt ins schwarze Loch und alles wird weiß.

Im gläsernen Auge des Geiers ist der Meeresgrund überstreut von kleinen runden Steinen, die dir Halt geben, sodass du nicht fällst.

Was meinst du nun, Pantelis? So schlecht war es für dich nun auch nicht gewesen. Wie damals, als dir der Koch einen Sack Orangen aus dem Militärjeep entgegengeworfen hatte. Der Sack öffnete sich und die Orangen ergossen sich wie eine Flut auf den Hauptmann.

»Er muss ihm ausgerutscht sein«, meinstest du und wolltest die Sache richten. Er, der Hauptmann Ligouras, nuschelte etwas vor sich hin, nahm sich ein paar Orangen und entfernte sich.

»Wir waren für ihn wie seine Kinder«, setzte Pantelis seine Erzählung fort.

Geben und Nehmen war die Devise in dieser Zeit, für einen Saum drei Orangen, für einmal Bügeln eine halbe Stunde Ausgang. Weintrauben bekam ihr alle, man brachte sie euch direkt in euren Schlafraum, schwarze und hellblonde Trauben. Nachdem ihr einmal alle ihre Säfte ausgequetscht und getrunken hattet, begann ihr den Traubenkrieg. Plötzlich trat der Hauptmann Ligouras ein und alle standen plötzlich stramm in Reih' und Glied. Er ging langsamen Schrittes an allen vorbei, musterte unaufhörlich die grünen Flecken auf den Bettlaken und die Kerne auf den Kissenbezügen; und seine traubenfarbigen Wangen wurden immer saurer, wie saurer Wein. Aus der hinteren Reihe wieserte jemand. Ligouras konnte noch so wütend schreien »Wer war das?«, niemand antwortete.

»Nicht mal Schweine stellen sich so an! Alle eine Woche Haft!«

Das Geheimnis wurde bald gelüftet, es sprach sich rum, alle erfuhren, wer es begonnen hatte, wie Wasserspeier öffneten sich die Münder und gaben das Geheimnis weiter. Niemand aber verriet es Ligouras.

Griechenland, 2019

»Bravo, Papa, niemand von euch hat das Geheimnis preisgegeben«, sagte Aglaia zu ihrem Vater.

»Wieso denn bravo? Nicht wahr, Opa? Bravo dafür, dass sie ihren Spott mit ihrem Vorgesetzten trieben und alles verwüsteten? Wieso bravo?«, fragte die Enkelin von Pantelis ratlos. Sie heißt Irilena.

Irilena trägt die Namen ihrer beiden Großmütter, einer umarmten Babuschka mit zwei Figuren auf dem Rücken gleich. Irilena ist unsere Hoffnung, in der Gegenwart, in der Zukunft und in der Ewigkeit, dass auf unendlichem Wege die Spuren von allen ihren eigenen Irinis und Elenas im Sand hinterlassen werden.

Griechenland, 1960er Jahre

Pantelis war in dieser Zeit nicht mehr bei den Soldaten. Er war der Schneider, der Handwerker, der bei Nikolakis in die Lehre gegangen war, und er war ständig am Schneidern, immerfort, auf jeden Nadelstich folgte ein Geschenk, ein Geschenk und eine kleine Belohnung, bis dann auch die letzte Naht fertig genäht war. Und fertig war auch der Anzug, fertig waren auch die Schuhe, die er seiner armen Mutter Aglaia schenken wollte. Ein Geschenk aus der Fremde, ein Geschenk von »meinem lieben Pantelis«, sagte sie, wenn jener ganze acht Jahre während der Militärjunta in der Fremde war, und sie drückte die Schuhe fest an ihre Brust. Aus bestem Material hergestellt waren die Schuhe, die sie in ihrem Koffer aufbewahrte, bis sie starb, auch wenn sie damit nie gereist war. Eine Sache der Unmöglichkeit, dass Koffer nicht reisen, auch wenn niemand den Code eingibt und ihn öffnet.

Fertig ist der Anzug, fertig auch der Koffer, den ihm jener Tischler aus Nevrokopi angefertigt hatte. Ein hölzerner Koffer, ein Sperrholzkoffer, riesig, damit alles hineinpasst, was er gemacht und gesagt oder auch nicht gesagt hat, alle seine verblichenen Fotos, alle Postkarten, die er nicht gesendet hat, alles, woran er sich er-

innert hat oder was er vergessen hat. Diesen Sperrholzkoffer hat er mitgenommen und ist nach Deutschland gefahren.

»Und du hast dich für immer vom Schneider Pantelis verabschiedet?«, fragte ihn Aglaia.

»Ja, für immer.«

»Hattest du nicht Angst davor, dass dich Deutschland an die Besatzungszeit in Griechenland erinnern würde?«

»Wieso denn? Hatten wir denn nicht in Griechenland deutsche Könige? Erinnernten die uns nicht an die deutsche Besatzungszeit?«

Pantelis hielt inne und schaute eindringlich auf den Sperrholzkoffer. Er öffnete ihn zusammen mit Aglaia nach vielen Jahren; er war voll bis obenhin. Mittendrin fand sich ein gebundenes Dokument. Gott sei Dank! Der Koffer war noch voll.

Mit den Händen schob er Fotos und Postkarten zur Seite, er grub nicht tief hinein. Und da erinnerte er sich an die Stromkabel an den Pfeilern der öffentlichen Elektrizitätsgesellschaft. Er hütete damals die Schafe, als sie kamen und ihn nahmen, er war nur zwölf Jahre alt. Die Dorfpolizei, nur aus Landsleuten bestehend, alle aus dem gleichen Dorf, und sie hatten es darauf abgesehen zu erfahren, wer die Stromkabel gekappt hatte.

»Erinnerst du dich noch, Thymios, wenn sie uns auf dem Polizeirevier in die Mangel genommen hatten?«, hatte Aglaia einmal Pantelis jenen unbekanntem Landsmann fragen hören. Thymios blickte ihn kurz vielsagend aus seinem Augenwinkel an, denn er hatte nicht vergessen.

»So waren die Rechten immer«, meinte Pantelis.

Am darauffolgenden Tag, nach dem Polizeiverhör, bekam es Opa Mitsos mit, er eilte herbei, erblickte Pantelis und voller Schrecken sagte er zu seiner Frau Aglaia:

»Pantelis muss weg von den Schafen und Ziegen, er muss Schneider werden.«

Und sie streichelte Pantelis und küsste ihn unaufhörlich und fragte nur, ob ihr lieber Pantelis Schmerzen habe, ob ihm wehgetan worden sei.

»Mit diesem Koffer habe ich alles zustande gebracht«, sagte Pantelis.

Und dieser Vers, der heute hier festgehalten wird, in den Zeilen dieses Buches, ist ganz seiner, die Wahrheit ist für uns ein wahrer Wasserfall. Der Astyanax meines Vaters war ein Rechter.